

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Telegrammadresse: Erzähler Hachenburg.
Fernsprecher Nr. 72.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:

Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei Ch. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 243.

Erscheint an allen Wochentagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1 50 M.,
monatlich 50 Pfg. (ohne Frangobahn).

Hachenburg, Samstag den 17. Oktober 1914.

Anzeigenpreise (voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Beilage ober deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 40 Pfg.

7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

14. Oktober. Die Vereinigten Staaten erklären sich bereit, Lebensmittel nach Brüssel und Antwerpen zu liefern und knüpfen zu diesem Zweck mit Deutschland und England Verhandlungen an. — Allgemeine Flucht der Bevölkerung aus Ostende. — Heftige Bewegung gegen Rußland, Frankreich und England in Berlin. — Erfolgreiche Gefechte der Österreicher gegen die Russen in den Karpaten. — Aus Petersburg wird angegeben, daß die Belagerung von Przemyśl aufgehoben ist.

15. Oktober. Die deutschen Truppen erbeuteten in Antwerpen über 500 Geschütze, große Vorräte an sonstigen Waffen und Kriegsmaterial, Wolle, Getreide, Metall, Vieh usw. — Französische Angriffe bei Albert zurückgewiesen. — Der mit starken Kräften unternommene Vorstoß der Russen gegen Ostpreußen gescheitert. — Die Deutschen stehen vor Warschau. — Ein mit acht Armeekorps über die Weichsel unternommener Vorstoß der Russen auf Zwangorod-Warschau wurde unter schweren Verlusten der Russen zurückgeschlagen. — Heftige Kämpfe der vorstößenden Deutschen mit den Feinden an der Küste zwischen Dünkirchen und Ostende. — Verhängung des Kriegsrechts über Portugal, Mexiko, Kongo.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 17. Oktober, mittags. (Amtlich.) In Brügge und Ostende ist reiches Kriegsmaterial erbeutet worden. Unter anderem, eine große Anzahl Infanteriegewehre mit Munition und 200 gebrauchsfähige Lokomotiven.

Vom französischen Kriegsschauplatz sind wesentliche Ereignisse nicht zu melden.

Im Gouvernement Suwalki verhielten sich die Russen am gestrigen Tage ruhig. Die Zahl der bei Schiewindt eingebrachten Gefangenen erhöhte sich auf 4000. Ebenso wurden noch einige Geschütze genommen. Die Kämpfe bei und südlich Warschau dauern fort.

WTB Berlin, 17. Okt. Der Korrespondent der Daily Mail gibt zu, daß die Verbündeten östlich von Gent eine ziemlich schwere Niederlage erlitten haben. Schwere deutsche Artillerie hat sie bei einem nördlichen Rückzug aus einer Stellung nach der anderen vertrieben. Eine Brigade, die sich verirrt hatte, weil die Offiziere nicht des Weges kundig waren, hatte beträchtliche Verluste.

WTB Berlin, 17. Okt. Eine Züricher Depesche der Köln. Ztg. will versichern können, daß gegen die von den Franzosen östlich Velfort vorgeschobenen Stellungen bereits am Dienstag schwere deutsche Mörser eingesetzt wurden. Die Kämpfe waren sehr heftig. Die deutschen Truppen gewannen Boden, wenn auch nur schrittweise.

WTB Berlin, 16. Okt. Bei Peronne wurde ein englisches Flugzeug durch Artillerie zum Landen gebracht. Zwei bayrische Soldaten machten die Insassen zu Gefangenen. Es stellte sich heraus, daß der eine von ihnen der Oberst Grey, ein Bruder des englischen Staatssekretärs ist.

Umzingelung der belgischen Armee.

WTB Berlin, 17. Okt. Der Kriegskorrespondent des Nieuw Rotterdamschen Courants, der soeben aus Nordfrankreich kommt, drahtet von der Grenze folgendes: Die Ueberreste der belgischen Armee von Antwerpen und aus der Umgegend von Ostende haben sich vergebens zu konzentrieren versucht. Sie sind völlig desorganisiert abgezogen und zwischen Dignuiden und Roulers durch französische Marinetruppen und einige franz. Kavallerieunterstützt worden. Die Franzosen nafen dort Befestigungen auf. Gestern Nachmittag um 2 Uhr wurden diese Befestigungen von bedeutenden deutschen Streitkräften aller Waffengattungen angegriffen. Es ist anzunehmen, daß diese Streitkräfte die Franzosen zurückgeworfen haben und die Deutschen dürften jetzt in der Gegend von Dünkirchen sein, das von den Verbündeten verstärkt ist. Der ganze Verbindungsweg zwischen Brügge über Ostende nach Neuport ist in der Gewalt der Deutschen. Es sind in der Umgegend von Dünkirchen und Boulogne bald größere Kämpfe zu erwarten.

Im deutschen Antwerpen.

Der Erklärung des Bürgermeisters und der Schöffen Antwerpens über die Rückkehr Flüchtiger wird nachstehender Anhang des deutschen Gouverneurs in Antwerpen in deutscher und holländischer Sprache hinzugefügt:

Die vorstehende Erklärung ist mit meinem vollständigen Einverständnis erlassen worden. Im Falle, daß feindliche Akte irgendwelcher Art vorkommen sollten, kann natürlich keine Garantie dafür übernommen werden, daß alsdann mit den Schuldigen nicht auch die Unschuldigen leiden. Der Termin von fünf Tagen für die Rückkehr gewisser Klassen der Bevölkerung wird auf zwölf Tage verlängert, ferner wird eine Erklärung des Gouverneurs mitgeteilt, daß Befehl gegeben sei, keine Dörfer zu verbrennen, und daß den bürgerlichen Behörden anbefohlen sei, Bürgerwachen aus sorgfältig ausgewählten Männern zu bilden, um unerwünschten Verhalten aufrührerischer Personen zu wehren, so daß die Bürger selbst Garantien schaffen, daß keine Schwierigkeiten eintreten. In Antwerpen tut die gewöhnliche Polizei mit der üblichen Waffe Dienst wie bisher. Belgische Soldaten, auch solche in Zivilkleidung, sollen nach ihrer Rückkehr als Kriegsgefangene behandelt werden. Von Antwerpener Flüchtlingen mitgebrachte Pferde, Fuhrwerke, Automobile und Viehbestände sollen bei schneller Rückkehr frei die Zollschranken passieren. Jeder dürfe sein mitgenommenes Eigentum ungehindert nach seinem Wohnplatz zurückbringen. Die Regelung des Bahnverkehrs soll durch die holländische Regierung geschehen.

Vorstehende Mitteilung erfolgte mit Zustimmung der holländischen Regierung. Die Schonung, die die deutschen Belagerungstruppen der Stadt Antwerpen angedeihen lassen, ringt sogar den Engländern Anerkennung ab. Die „Times“ sagt darüber: „Wir haben schon öfter die deutsche Art und Weise, Krieg zu führen, verurteilt, aber es ist ein Gebot der Ehrlichkeit, anzuerkennen, daß Antwerpen von den Deutschen mit der größten Mäßigung behandelt worden ist.“

Die Kämpfe in Belgien.

Kopenhagen, 15. Oktober.

Die „Verlingste Tidende“ meldet aus London: Ein englischer Korrespondent traf in Veuve (Furnes) die Vortruppen des von Antwerpen kommenden belgischen Heeres an. Reisende, die am 13. Oktober von Ostende angekommen sind, haben einen heftigen Kampf bei Coesbunkerke dicht am Meer beobachtet.

Doostbunkerke und Furnes liegen auf belgischem Gebiet zwischen Ostende und dem französischen besetzten Hafen Dünkirchen, der sich unmittelbar an der belgischen Grenze befindet. Von Dünkirchen aus war verflucht worden, unsern rechten Flügel in Nordfrankreich zu umfassen. Man hatte zur Unterstützung dieses Vorstoßes viele stark besetzt. Die Stadt Lille ist nach harten Kämpfen von unsern Truppen besetzt worden, nachdem, wie unser Generalstab mitteilte, die Umfassungsmur von Dünkirchen aus „natürlich“ ausgeblieben war. Dies „natürlich“ weist allerlei Hoffnungen und Erwartungen, die sicherlich bald in einer neuen Mitteilung unseres Generalstabes ihre volle Erfüllung finden werden.

„Französische Waffen bei belgischen Soldaten.“

Aus Brüssel wird gemeldet:

Am 9. Oktober nahm ein hoher deutscher Offizier persönlich einen bewaffneten, zur Besatzung von Antwerpen gemeinten belgischen Infanteristen (Grenadier) gefangen und entwaffnete ihn. Das geladene Gewehr trug die Nummer 182 517 mit 1888m 98 manufacture d'armes saint etienne. In seiner Patronentasche, die man ihm abnahm, befanden sich 80 belgische zum französischen Gewehr passende Patronen, von denen die noch verpackten die Aufschrift: „Ar. 17. 2. 14. 8. Cartouches Model 1886 D.“ trugen. Ein französisches Gewehr, belgische dazu passende Patronen und der Zeitstempel 17. 2. 14. dürften auch als Material dazu beitragen, daß Frankreich und Belgien (sicher schon im Februar 1914) einig waren, nur gemeinsam zu kämpfen.

England buhlt um Portugal.

WTB London, 17. Okt. Das Reuterbüro meldet: Der frühere König Manuel hat Sir Edward Grey einen Besuch abgestattet. In Verbindung hiermit ist von Interesse, daß der frühere portugiesische Gesandte Marquis Soveral bei dem König Georg von England in Sandringham weilte.

WTB Wien, 17. Okt. Aus Lissabon wird gemeldet: Dem Vernehmen nach soll im Laufe der nächsten Woche ein Kongreß einberufen werden, um sich über die Frage der Entsendung eines portugiesischen Expeditionskorps nach Frankreich schlüssig zu werden. Es heißt, daß nur die republikanische Partei dafür, die Bevölkerung Portugals aber dagegen sei. (Meldung des Korr.-Büro.)

Ein deutscher Erfolg zur See.

WTB Berlin, 17. Okt. (Nichtamtlich.) Aus London wird amtlich unter dem 16. Oktober gemeldet:

Am 15. Oktober nachmittags wurde der englische Kreuzer „Gawle“ in der nördlichen Nordsee durch einen Torpedoschuss eines Unterseebootes zum Sinken gebracht. 1 Offizier und 49 Mann sind gerettet und in Aberdeen gelandet. Etwa 350 Mann werden vermisst. Zu gleicher Zeit wurde der Kreuzer „Thesus“ angegriffen, aber ohne Erfolg.

Wie uns von amtlicher Seite mitgeteilt wird, liegt eine Bestätigung dieser Nachricht deutscherseits nicht vor.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

WTB Wien, 16. Okt. Amtlich wird verlautbart: Gestern eroberten unsere Truppen die besetzten Höhen von Starosol. Auch gegen Stary-Sambor gewannen unsere Angriffe Raum. Nördlich des Strwicz haben wir eine Reihe von Höhen bis zu der Südostfront von Przemyśl im Besitz. Am Sanflus abwärts der Festung wird ebenfalls getämpft. Unsere Verfolgung des Feindes über die Karpaten hat Wiszkow und Stole erreicht.

WTB Wien, 16. Okt., mittags. Amtlich wird verlautbart: Die Kämpfe an unserer ganzen Front von Stary-Sambor bis zur San-Mündung dauerten auch gestern an. In der Marmaros-Gegend nahmen die den Feind verfolgenden eigenen Abteilungen Rafo in Besitz. Im Tal der schwarzen Bistrika ziehen sich die Russen, von unseren Truppen bei Raza-Lowa geschlagen, gegen Zielona zurück.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
von Höfer, Generalmajor.

Die kommende Weichselschlacht.

In Petersburg ist die allgemeine Ansicht der militärischen Sachverständigen, daß eine große Schlacht am linken Ufer der Weichsel unmittelbar bevorsteht.

Die Front zwischen Sandomir und Petroskoff soll beinahe 200 Kilometer in Anspruch nehmen. Die deutsche Streitmacht wird hier als stark angenommen. Die Militärkritiker hoffen, daß es den Russen gelingen werde, den Feind zurückzuhalten oder auf dem Wege nach Warschau zu zerstreuen. Andere meinen, daß der beste Plan derjenige wäre, den Feind aus seiner Basis zu locken, damit er seinen Seitenflügel in Galizien und in Nordpolen eventuellen Angriffen aussetze. Andererseits wird bemerkt, daß politische Gründe es den Russen raten, Warschau bis aufs äußerste zu verteidigen. Der Zar sandte an die Bevölkerung von Warschau eine Ermahnung, sie sollten Vertrauen auf die russischen Waffen setzen.

Die Absicht, den Deutschen den Weg nach Warschau zu verlegen, haben die Russen nicht durchführen können. Nach den Berichten des deutschen Generalstabes stehen die Spitzen der deutschen Heere bereits vor Warschau, nachdem sie die ihnen in den Weg getretenen russischen Abteilungen mit blutigen Kämpfen hinter die Weichsel zurückgeworfen haben. Die Front der sich gegenüberstehenden Heere wird durch diese neuesten Erfolge der deutschen Waffen noch größer. Der russische Plan eines Plankeangriffs dürfte um so aussichtsloser sein, als die russische Offensive in Galizien völlig zusammengebrochen ist. Neben der schneidigen Führung der Österreicher, die mit der ermattenden Tapferkeit gegen die große russische Übermacht angingen, ist dieses Versagen der russischen Angriffsbewegung nach dem Kriegsberichterfasser der „Neuen Freien Presse“ auf folgende drei Ursachen zurückzuführen: auf das schlechte Wetter, das in den vorigen Wochen die Flüsse zu unüberwindlichen Hindernissen und die Straßen zu Sümpfen machte, auf die Cholera, die bei den Russen wüthete, und auf die ungeheuren Schwierigkeiten beim Munitionstransport und den Nachschub. Die russische Armeeführung hatte fest darauf gerechnet, die österreichische Armee beim ersten Anprall zu vernichten und hatte daher alle vorhandene Munition daran gesetzt. Der Nachschub ist aber jetzt unmöglich. Alle Munitionsdepots sollen erschöpft sein. Die Schladten in Galizien brachten den Russen schwere Enttäuschung. Ihr Kriegsplan ist dadurch vollständig zunichte geworden. In der Linie Stary-Sambor-Wiedzia (der letztere Ort liegt zwölf Kilometer östlich von Przemyśl) sind sie ganz in die Verteidigung gedrängt und werden heftig von den Österreichern angegriffen, die auch in den Karpaten mit den dort noch lebenden russischen Abteilungen gehörig aufpassen. Etoben die Österreicher von den ungarischen Karpatenpässen aber erst gegen Galizien vor, dann werden die rückwärtigen Verbindungen der Russen ernstlich bedroht.

Kaiserfeier im Granatenbägel.

Wien, 15. Oktober.

Aus dem Kriegskorrespondenzquartier wird amtlich gemeldet: Von dem Geist und der Suweränität, die unsere in Serbien

lebenden Streitkräfte besetzen, zeigt die Art, wie diese Truppen, die Tag und Nacht dem Feinde in hartem Kampf gegenüberstehen und ihn Schritt für Schritt zurückdrängen, das Namensfest ihres obersten Kriegsherrn feiern. In aller Stille wurden am Morgen des 4. Oktober die Regimentsmusik bis in die Stellungen ihrer Regimenter geführt und in einer Deckung aufgestellt. Wo es möglich war, hielt der Regimentskommandant eine kurze, den Tag würdigende Ansprache, die mit einem dreifachen Hurra auf den Allerhöchsten Kriegsherrn schloß. Die Regimentsmusik spielten überall, zum Feinde gewendet, unter dem Donner der Kanonen die Volkshymne, die von Offizieren und Soldaten mit endlosem Jubel aufgenommen wurde. Stürmische Begeisterung erweckten auch die Klänge von „Hoch Habsburg“, „Bravo Eugen“ und des Rabekymarischen sowie andere patriotische Weisen. Diese schlichte, ganz einseitige Feier machte auf Offiziere und Mannschaft einen tiefen Eindruck. Sie mag auch dem Feinde gezeigt haben, welcher Geist und troher Mut unsere Truppen erfüllt.

Przemysl.

Zum Jungenerbrechen — Provinzstadt und Festung
Die Garnison — Ein Sprachgemisch — Im Getto
Vergnügte Gesellschaft.

Ein der deutschen Junge schwer aussprechbarer Name, der nun einen Klang von Ruhm durch die Zeiten haben wird: Przemysl (von den Galizierern Wischniok ausgesprochen). Wie aus dem Dunkel erstrahlt diese Stadt, an die sich einer der großen Siege unserer Armee knüpft, ein Entzahn, zu dem man in der Kriegsgeschichte nur wenige Analogien finden wird. Bis hierher nur eine typisch galizische Provinzstadt, weiteren Kreisen nur durch ihre Garnison und ihre Festung bekannt, ist Przemysl jetzt von geschichtlicher Kuriose umgeben und ein europäischer Name geworden.

Dieser Boden ist allerdings schon in früheren Zeiten der Schauplatz von Kämpfen gewesen, die in der polnischen Geschichte verzeichnet sind. Aber dann kam die Stadt für lange Zeit wieder zur Unbedeutendheit herunter. Im Jahre 1880 noch zählte sie nicht mehr als 15 000 Einwohner und stand in der untersten Reihe der galizischen Städte. Stetig aber begann sie emporzuklimmen, als ihre strategische Bedeutung erkannt und sie mit einer ansehnlichen Garnison ausgestattet wurde.

Eine kurze Bahnstrecke von Lemberg entfernt liegt Przemysl auf einer nicht leicht merkbaren Anhöhe, vom temperamentvoll dahinkutenden San in einem breiten Band umrauscht, der der hügeligen Stadt landschaftlichen Reiz verleiht. Dazu die anmutigen Linien naher Hügel, kleiner Karpatenaufläuffer, die den stimmungsvollen Rahmen geben zu den schimmernden Türmen und Kuppeln, die aus der Festungsstadt emporragen. Man gelangt mitten ins Herz der unebenen Gassen und Straßenzüge, wenn man in Przemysl einfährt. Zwei voneinander getrennte Stadthälften breiten sich vor dem Blick, die Häuser sind an die Bahnstrecke nahegerückt und man wird von dem Leben angemetzt, das sich hart am Bahnhofsgebäude abspielt. Man merkt gleich das Charakteristische einer österreichischen Garnisonstadt, sieht Offiziere in schimmernder Uniform in den Bärten und Restaurationskafés, ein reges und heiteres Treiben, wie es in Provinzstädten selten ist.

Die deutsche Sprache wird so oft gehört wie die polnische, und rasch fühlt sich der Fremde angeheimelt in dem Ort, der hart an der Grenze Ostgaliziens und nicht mehr weit von Rußland entfernt ist. Aus einem kleinen Nest ist Przemysl in den letzten Jahrzehnten zu einer Stadt von mehr als 53 000 Einwohnern geworden. Als Sitz zweier Bischöfe und eines Rabbinats huldigt die Stadt so sehr wie in Lemberg zusammengesetzte Bevölkerung konfessionell religiöser Denkweise bei allem fortschrittlichen politischen Sinn. Das starke jüdische Element ist orthodox. Es hat sein Getto in der Nähe großstädtischer Straßen, ein Getto mit engen, ansteigenden Gäßchen, alten, ein wenig armseligen Häusern und Synagogen. Hier sind

Gestalten zu sehen, die an den Orient und die Bibel erinnern, ehrwürdige Talmudisten, deren Leben dem Studium und der Bewahrung alter Traditionen geweiht ist.

Kommt man in den Mittelpunkt der Stadt, so ändert sich das Bild in schärfstem Kontrast. Da promeniert die elegante Jugend, eine gar nicht kleinstädtische Damenwelt, Offiziere und Soldaten, die eine innige Kameradschaft zusammenhält, Offiziersfrauen von ost-wienerischer Anmut. Im Ring und in den Hauptstrahlen reihen sich großstädtische und in geschmackvoller Architektur gehaltene Häuser aneinander und öffentliche Gebäude mit einem Zug von Monumentalität. Eine ebenso großstädtische Einrichtung haben die verhältnismäßig vielen Kofes, die Geschäfte und Kaffeehäuser, die gern von der Bevölkerung zu allen Tages- und Abendstunden besucht werden. Es gibt noch andere Vergnügungstätten in Przemysl. Im Winter zahlreiche Ballsäle, wo Offiziers- und Zivilistenwelt in gesellschaftlichen Kontakt kommen, das Garnisonstheater, wo deutsche Schauspieler und Virtuosen oft gastieren, Kinos und Sportclubs. Im Sommer sind die schönen Ausflugsorte an den Ufern des San oder auf dem Sandberg viel besucht, wo Feste und sonstige Vergnügungen abgehalten werden. So entwickelt sich in dieser Stadt ein reiches und vergnügliches Gesellschaftsleben, das durch die Anwesenheit hoher militärischer Würdenträger einen besonderen Glanz erhält.

Was geht in Südafrika vor?

Die Buren wollen doch nicht so, wie die Engländer es sich dachten, und wie der Überläufer Botha es ihnen einrichten wollte. Die Schwierigkeiten mehren sich. Erst de la Rey, der aus Versehen erschossene, dann Beyers, legt Maritz. Sie alle haben keine Lust, gegen das deutsche Südwesafrika vorzugehen, sie haben auch keine Lust, sich nach Europa verschiffen zu lassen, um gegen die Deutschen zu kämpfen, die ihnen nichts getan haben. Der Fall mit dem Oberstleutnant Maritz, dem Kommandanten des Nordwestbezirks der Kapkolonie, ist wohl der schwerste. Denn Maritz — das ist, wie man bei uns sagt: Zieten oder Schmerin.

Die Familie Maritz gehört zu den Angesehensten in allen Burenländern, gewissermaßen zum Burenadel. Sie war unter den ersten Auswanderern in Kapland, sie stellte die Führer, als darauf die Engländer das Land besetzten und die Buren trotz der bisherigen Heimat verlassen (auf dem ersten großen „Tred“ wurde Pietermaritzburg in Natal gegründet), sie wanderten weiter ins Oranjesand und Transvaal, als auch diese ihre neue Heimat verloren ging. Der jetzige Kommandant Maritz hat im letzten Kriege mitgekämpft, und er war so erbittert, daß er die englische Herrschaft nicht annehmen wollte, als die andern sich fügten. Mehrere Monate hielt er sich damals im deutschen Namaland auf und wollte dort bleiben, aber es scheint, daß die deutsche Regierung einen größeren Burenzug nicht wünschte. Daraus erklärten sich wohl einige bittere Äußerungen, die Maritz gelegentlich über die Deutschen getan haben soll und mit denen die Engländer jetzt freiben wollen. Man gebe mir 500 Buren, und ich jage alle Deutschen und Hottentotten aus Südwesafrika! — So etwas klingt mehr nach englischer Grobverbrei als nach burtischem Verstande; der Auspruch wird nicht ganz stimmen.

Wir hatten auch die englische Angabe über ein förmliches Abkommen zwischen Maritz und dem deutschen Gouverneur Dr. Seig nicht für richtig. Dies Abkommen soll, nach englischer Auffassung, die Unabhängigkeit der Union von Südafrika bedeuten, ferner die Abtretung der Balfischbai und einiger anderer Teile an die deutsche Kolonie. Die Deutschen sollen nur auf Maritz ausdrücklichen Wunsch in Südafrika einrücken; sie hätten Maritz Waffen von Baffen und Munition geliefert. Das scheint eine Übertreibung nach der andern Seite.

Es ist natürlich im englischen Interesse, so zu tun, als ob die Sache keine Bedeutung hätte. Nur ein „örtliches“ Ereignis liegt vor, es hat deshalb nichts auf sich.

Schön, wir haben nun aber schon drei solcher „örtlicher“ Ereignisse, abgesehen von denen, die sie uns noch verschweigen. Zehn „örtliche“ Ereignisse sind schon mehr als „örtliche Ereignisse“. Tatsache ist, daß die englische Militärtruppe aus Rhodesia, also aus den nördlich von Transvaal gelegenen Gebieten, beabsichtigt hat, in Afrika zu bleiben; so meldet die „Times“. Bei uns ist ja die Sitte, daß einzelne Truppenteile „beschießen“, ob sie markierten wollen oder nicht, noch nicht eingeleitet. Auch können wir nicht sagen, ob die Rhodesier dabeim bleiben wollen, weil sie sich auf die Seite von Maritz usw. stellen, oder ob sie meinten, das Gebiet gegen die Maritz usw. bewachen zu müssen. Es ist auch so ein „örtliches“ Ereignis, dessen Bedeutung nicht klar ist.

Tatsache ist ferner, daß die Bundesregierung der gesamten Staaten von Südafrika, also Kapland, Natal, Oranjesand, Transvaal, Rhodesia usw. beschloßen hat, den Belagerungszustand über das ganze Bundesgebiet zu verhängen. Das ist jedenfalls kein vereinzelt „örtliches“ Ereignis mehr, sondern ein Beweis, daß es im ganzen Lande Südafrika wadeitig ausbricht.

Damit ist noch nicht gesagt, daß nun die englische Herrschaft schon gestürzt wird, oder daß die Buren mit unseren deutschen Südwesafrika gemeinliche Sache machen. Die Folge bleibt abzuwarten, und wie es auch kommt, hat es für uns nicht so große Bedeutung. Aber es ergibt sich mit Sicherheit, daß die südafrikanische Kolonie wenigstens nach Europa keine Hilfstruppen abgeben kann! Ähnlich wird es in Australien stehen. Die Australier haben 1898 und 1899 wieder Hilfstruppen gegen die Buren geschickt. Gegen die Deutschen werden sie keine schicken, nicht allein wegen der Entfernung, sondern vor allem, weil ihnen vor der japanischen Genossenschaft graut. Desgleichen wird Kanada weggelassen, denn nachdem die Vereinigten Staaten Lust gezeigt haben, die japanische Freiheit zu züchtigen, werden möglicherweise die kanadischen Truppen in Kanada selbst benötigt werden. Nimmt man dazu, daß auch Indien höchst unsicher ist, und die etwaigen indischen Hilfstruppen in unserem Klima daherkommen würden, wie die Fliegen, daß es in Ägypten gärt, daß selbst auf Irland kein Verlaß ist — was bleibt denn da eigentlich dem großen Weltreich Britannia?

Alle verfügbaren eigenen Truppen hat England erschützlich schon nach Frankreich und Belgien abgegeben, wo sie ihr Schicksal erwarten: noch ein Stroh und der Koloss liegt am Boden. Das ist die Moral von all diesen „örtlichen“ Ereignissen.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 15. Okt. Prinz Wilhelm zu Wied, der ehemalige Fürst von Albanien, ist als Major à la suite dem Generalstab zugeteilt worden und bereits zur Front abgegangen.

Berlin, 15. Okt. Die Nordd. Allg. Ztg. veröffentlicht eine Anzahl von Berichten deutscher diplomatischer Vertreter im Auslande, aus denen hervorgeht, daß die Dreierbandmächte schon lange vor dem Kriegsausbruch bindende politische und militärische Abmachungen gegen Deutschland getroffen hatten.

München, 15. Okt. Der Bayerische Skiverband hat im Einverständnis mit dem bayerischen Kriegsministerium einen Aufruf zur Bildung eines freiwilligen Skiläuferkorps erlassen. Dieses werde bei einem etwaigen Winterfeldzug wertvolle Kriegshilfe zu leisten haben.

Hollschon, 15. Okt. Heute sind wieder mehrere Tausend Flüchtlinge aus Antwerpen hier gelandet, von denen viele halb verhungert und ärmlich gekleidet waren.

London, 15. Okt. Die Admiralität gibt bekannt, daß der Verkauf erbeuteter Schiffe, ausgenommen kleinere Segelschiffe, nur an englische Käufer oder wirklich englische Gesellschaften stattfinden darf.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• Eine gemeinsame Sitzung der Vertreter der Parteien des preussischen Landtages beschäftigte sich mit der Kriegserklärung für Ostpreußen. Nach dem Ergebnis der

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Blif.

13] Nachdruck verboten.

Anasthkommen ging er umher. Dabei mußte er noch ein forales heiteres Gesicht machen, damit man ihm hier nicht anmerkte, wie es in seinem Innern aussah. Furchtbar war das, denn er konnte sich nicht auf so verstellen.

Mit jeder Stunde wurde seine heimliche Angst immer größer, denn noch immer fand er keinen Rat, trotzdem er sich das Hirn zermarterte.

Gestern, als er seinem Freund Stellen die ganze Affäre abgehandelt, hatte er das in einem forciert fröhlichen Ton getan, um sich den Anschein zu geben, als herführe ihn so ein Streich nur ganz oberflächlich, als gaulle er, wie ein richtiger Lebemann, spielend über so ein Vorkommnis hinweg. — heute aber, nun er die Konsequenzen seiner Tat sah, heute war er tief beschämt und niedergedrückt, denn er kam sich in diesem solid bürgerlichen Hause der Arbeit wie eine Drobne vor. Bei jedem Gedanken daran trat ihm das Blut in das Gesicht.

Während des Mittags sah er der Tante allein gegenüber, denn der alte Herr sollte sich noch weiter ausruhen.

Er gab sich die erdenklichste Mühe, seine heimliche Angst zu verbergen, und sprach mit heiterer Ponne von aller möglichen Dingen und Ereignissen des Tages.

Aber das Tanten, obgleich scheinbar zühörnd, sah ihn doch oft von der Seite an, denn sie merkte, daß seine Gellert nicht ganz echt war.

Endlich bekam sie Angst und fragte gerade heraus: „Was ist Dir Kurt? Du verbitst mir etwas.“

Er erschraf. Doch lächelnd antwortete er: „Du siehst schmerzlicher, lieber Tanten. Ich verberge Dir nichts, absolut gar nichts.“

Sie schwieg. Aber ihre Unruhe wich nicht. Denn sie fühlte zu deutlich, daß er ihr doch etwas verheimlichte.

Gleich nach Tisch kam ihm eine rettende Idee. Der Bruder! Wenn er ihm sein Herz ausschüttete, wenn er ihm alles beichtete! Vielleicht würde der ihm diesmal helfen!

Swar sagte er sich wohl, daß wenig Aussicht denn vorhanden war, und ebenso wurde es ihm herzlich schwer, gerade dort als Mittender zu kommen, aber schließlich waren sie doch Brüder, durch das Band des Blutes zusammengehalten: — ganz gleich, er tat es.

Gegen 3 Uhr fuhr er hinaus.

Um aber jedes Aufsehen und jeden Verdacht von vornherein abzulenken, nahm er nicht das Gewohnheits-Geschäft, sondern ging von Hause zu Fuß weg und mietete sich erst am anderen Ende des Städtchens ein Fuhrwerk.

Derzupfend kam er in Schönau an. Nur empfand er das Peinliche, das Beschämende seiner Lage.

Als Bruno ihn kommen sah, war er ganz sprachlos. Was bedeutete denn nun das wieder? Erst der Vater und nun der Bruder. Sollte das vielleicht gar nochmals solche Komödienzene geben wie letzthin? Das dürfte nett werden!

Schon die Begrüßung von seiten Brunos fiel geradezu formell aus.

Aber dennoch raffte Kurt allen Mut zusammen und ging geradewegs auf sein Ziel los.

„Stauue nicht über mein Kommen,“ begann er mit bittenden Blicken. „wie Du mich hier siehst, bin ich in größter Not.“

Schweigend in eisiger Ruhe, stand Bruno da. „Alle meine Hilfswellen sind erschöpft. Ich weiß mir absolut keinen Rat mehr. Deshalb komme ich nun zu Dir.“

„Natürlich, der Notmangel bin ich Euch ja immer nur gewesen,“ klang es bitter zurück.

„Lieber Bruno, ich bitte Dich, jetzt nicht in diesem Ton! Es handelt sich hier um meine Existenzfrage! Also sag, darf ich ganz offen zu Dir sprechen?“

„Wenn es sein muß, — bitte.“

Sie setzten sich gegenüber. Und Kurt begann schweren Herzens zu beichten. Mit bebenden Lippen erzählte er alles, was er getan. Nichts verschwieg er. Sein ganzes leichtsinniges Handeln enthüllte er hier schonungslos und lagte sich vor dem Bruder an.

Der hörte ihn zuerst mit Verwunderung, dann mit wachsendem Erstaunen an. Manchmal mußte er sogar au sich halten, um nicht zu lachen. Solche Dummheiten,

solchen bodenlosen Leichtsinns begriff er absolut nicht. So konnte nur jemand handeln, der keine Ahnung vom Wert des Geldes hatte, der nie im Leben einen Taler selber zu verdienen imstande war. Sonst gab es keine Erklärung dafür.

Als Kurt zu Ende gesprochen, sah er den Bruder fragend an:

Der sagte nun: „Ja, da ist doch die einfachste Lösung, Du erklärst Dich dem Vater.“

„Das ist nicht möglich, Bruno! Du hörst ja, daß Papa vor jeder Aufregung bewahrt bleiben soll.“

„Nun, so geh doch zu Deinen reichen Freunden, mit denen zusammen Du Dein Geld verjubelt hast. In solchen Situationen pflegt man sich ja in diesen Kreisen auch gegenseitig herauszureißen.“

Kurt wurde rot vor Aerger, aber er nahm sich zusammen. Noch einmal bat er: „Bruno, laß doch in diesem Augenblick den ironischen Ton. Du kannst doch den Ernst meiner Lage nicht verstehen.“

Ruhig erwiderte der Aeltere: „Wer hat Dich in diese Lage gebracht? Wer anders als Du?“

„Nun also rund heraus, willst Du mir helfen?“

„Was denn? Hast Du Dir vielleicht einen Moment eingebildet, ich würde Dir die 12 000 Mark geben? Daß Du das wirklich auch nur einen einzigen Augenblick ernsthaft glauben könntest!“

„Ja, Bruno, und ich glaube es immer noch!“

Laut, schallend, im bitteren Hohn lachte Bruno auf. „Wirklich! Du bist, weiß Gott, noch ein großer Kind!“

Bevond vor Angst, wie ein gebehter Mensch, der die letzte erhoffte Rettung warten sieht, stand Kurt da. Noch einmal fleht er: „Sei doch gut, Bruno, laß Dich doch erweichen, hilf mir doch dies eine einzige Mal! Wir sind doch Brüder!“

„So? Fällt Dir das jetzt plötzlich ein?“

„Bruno, ich bitte Dich, hab Erbarmen!“

„Wer hat damals mit mir Erbarmen gehabt? Damals, als ich in die weite Welt hinaus mußte. Wer? Niemand von Euch! Ruhig habt Ihr mich ziehen lassen, froh, den finsternen Wurfchen los zu sein! Und nun kommst Du und verlangst von mir Erbarmen! Mit welchem Recht denn?“

Fortsetzung folgt.

Versprechungen darf die einstimmige Annahme der von der Staatsregierung beabsichtigten Vorlage als gesichert gelten. Das Staatsministerium wird alsbald dazu Stellung nehmen. Damit ist die Bewilligung der für die Kriegsentwickelung von Ost- und Westpreußen bereitzustellenden staatlichen Mittel gewährleistet.

Die veranlaßt, wird die Summe, welche die preussische Staatsregierung vom preussischen Landtag fordert, eine Milliarde erheblich übersteigen. Es soll auf allen dazu geeigneten Verwaltungsgebieten, insbesondere der Eisenbahn-, Bau- und Landwirtschaftsverwaltung, Arbeitsgelegenheit geschaffen, auch den Kommunalverbänden Unterstützung gewährt werden. Eine kurze Staatsberatung ist vom 9. Februar 1915 ab geplant; bis dahin bleibt der Landtag voraussichtlich verlag.

Rußland.

Mit ziemlicher Mühe sieht man in Rußland dem Augenblick entgegen, wo der Handelsverkehr mit dem Ausland vollkommen unterbrochen sein wird. Die sogenannte freiwillige Flotte, die in Odessa ihren Hauptstützpunkt hat und sonst den Verkehr zwischen dem Schwarzen Meer und Ostasien aufrechterhält, ist jetzt durch die Sperrung der Dardanellen abgeschnitten. Die Hofnung der Russen und Engländer, den Warentransport über Archangelsk besser als gewöhnlich betreiben zu können, wird bald zu Schanden werden. Neue russische Eisbrecher sollten die Einwegung nach Archangelsk offenhalten. Jetzt berichten nordische Zeitungen, daß die Beschaffung der Eisbrecher lediglich auf dem Papier steht. Es sei nichts über ihre Herstellung bekannt. Ähnliche Stellen neutraler Länder fühlen sich verpflichtet, die Reedereien darauf hinzuweisen, daß Schiffe, die nach Archangelsk gehen, damit rechnen müssen, daß sie von Ende Oktober ab sich der Gefahr aussetzen, vom Eise eingeschlossen zu werden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 16. Okt. Bis zum 13. Oktober einschließlich sind auf die Kriegsanleihen gezahlt worden 2771 Millionen Mark, das sind 12 v. H. der bezeichneten Gesamtsumme und nahezu eine Milliarde mehr, als am ersten Einzahlungsstermin fällig war.

München, 15. Okt. Über das Befinden des Königs wird amtlich mitgeteilt: Der heute vorgenommene Wechsel des Verbandes ergab einen vollkommen normalen Verlauf. Der König hat gestern eine Ausfahrt nach Rumpfenburg und einen mehrstündigen Spaziergang im Schlosspark gemacht.

Rom, 16. Okt. Der Minister des Neupern Marquis di San Giuliano ist heute Nachmittag gegen 2 1/2 Uhr gestorben. — Wie die Blätter melden, wird Ministerpräsident Salandra interimistisch das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten übernehmen.

Christiana, 15. Okt. Reuter meldet aus Lissabon, daß der Gouverneur von Angola die Kolonie Portugiesisch-Kongo (Kabinda) in Belagerungszustand erklärt hat.

Konstantinopel, 15. Okt. Nach Mitteilungen der persischen Kolonien in der Türkei nimmt die Agitation gegen den Dreiverband in Berlin große und gefährliche Dimensionen an. Sie stützt sich hauptsächlich auf das englisch-russische Abkommen von 1907.

Bukarest, 15. Okt. Heute mittag ist Fürst Bedel mit Sonderaus hier eingetroffen, um als außerordentlicher Botschafter des Deutschen Kaisers an der Besatzungsfeier teilzunehmen.

Der Serajewoer Attentatsprozeß.

(Dritter Tag.) § Wien, 15. Oktober.

Der seit gestern vernommene Angeklagte Princip, der die tödlichen Schüsse auf den Erzherzog-Thronfolger abfeuerte, sagt aus, er sei überzeugter serbischer Nationalist. Österreich habe er, weil er von ihm Böses für die Südslaven erwartete. Deshalb beschloß er, zusammen mit Cabrinowitsch und Grabe den Erzherzog Franz Ferdinand zu töten, den er als die größte Gefahr für die Vereinigung der Serben und Südslaven überhaupt unter serbischer Vorherrschaft betrachtet habe. Serbiens Mission sei, Bosnien und die Herzegovina von Österreich loszureißen. So denke jeder anständige Serbe.

Princip gab an, von Belgrad im Anfang Mai an den Angeklagten Miliß geschrieben zu haben, daß gegen den Erzherzog in Serajewo ein Attentat verübt werden würde und daß Princip Waffen beschaffen werde. Miliß solle in Serajewo Genossen werden. Am Tage des Attentats verteilte Miliß in seiner Wohnung in Serajewo die Bomben und Waffen an die Verschwörer. Als Princip nach der ersten Bombenexplosion die Verhaftung von Cabrinowitsch sah, wollte er erst ihn und dann sich selbst umbringen. Das Menschengedränge verhinderte ihn jedoch daran; er gab dann die Schüsse auf den erzherzoglichen Wagen ab.

Der Angeklagte Grabe bekennet sich zu radikalen nationalistischen Ideen und bezeichnet die Vereinigung der südslavischen Länder unter serbischer Vorherrschaft und die Losreißung Bosniens von der Monarchie durch Krieg oder Revolution als sein Ideal. Den Erzherzog-Thronfolger habe er, weil er nach Ansicht der Belgrader Kreise der Vereinigung aller Serben im Wege stand.

Ähnlich äußern sich andere Angeklagte, deutlich geht aber die Verbindung der Verschwörer mit serbischen Beamten und Offizieren aus der Vernehmung hervor.

Lokales und Provinzielles.

Preissteigerungen auf dem Kartoffelmarkt, die sich ungefähr seit einer Woche entwickelten, haben allenthalben ziemliche Erregung hervorgerufen. In Berlin wurden z. B. noch in voriger Woche die beliebten und geschätzten sogenannten Daberischen Kartoffeln mit 275 bis 280 Mark für den Zentner frei Keller angeboten, jetzt verlangt man 4 bis 4,50 Mark. Ähnliche sprunghafte Erhöhungen sind aus zahlreichen anderen Orten gemeldet. Wer im einzelnen von den Interessenten veranlaßt zu werden ist, soll hier nicht untersucht werden, jedenfalls haben die vielfachen Mitteilungen über die Wichtigkeit der Kartoffel für die Ernährung des deutschen Volkes während der Kriegszeit zu der außergewöhnlichen und nicht gerechtfertigten Preissteigerung beigetragen. Denn der Ausfall der Ernte kann nicht als Grund herangezogen werden, die Ernte war gut. Wurde auch nicht ganz so viel geerntet wie im Vorjahre, so wir aber auch einen nur selten auftretenden überreichen Ertrag hatten, so ist doch die Güte der diesjährigen der vorigen Kartoffel überlegen. Auch kommt die sonst in Betracht zu ziehende Ausfuhr nach anderen Ländern in Betracht. Es läßt sich nicht ablesen, es liegt offenbar eine Ausnutzung der Kriegslage vor. Das ist aber weder vaterländisch noch volkfreundlich gehandelt und widerspricht den

Notwendigkeiten, die jetzt vorliegen und denen sich jeder beugen muß, um dem Reiche den Sieg im Kriege zu sichern. Denn für den Sieg und die Wohlthätigkeit des Ausbaus ist die Volksernährung zu angemessenen Preisen fast gleich so wichtig wie der Vorrat unserer braven Truppen im Felde. In Berlin ist man deshalb bereits an den Oberkommandierenden in den Marken herangetreten, damit er Höchstpreise für Kartoffeln festsetze, auch die Staatsregierung ist um Schritte in dieser Angelegenheit gebeten worden. Vielleicht aber genügen schon die überall laut werdenden Einsprüche, um den Preis dieses so notwendigen Nahrungsmittels wieder in angemessene Grenzen zu bringen.

Hadenburg, 17. Okt. Wie in vielen Orten des deutschen Reiches, so sind auch in unserem Kreise für die notleidenden Bewohner Ostpreußens Liebesgaben und reichliche Geldspenden gesammelt worden. Dem Königl. Landratsamt in Marienberg ist für die Geldspende das nachstehende Schreiben aus Königsberg vom 7. Oktober zugegangen: „Euer Hochwohlgeboren darf ich für die mit gefälliger Schreibung vom 2. ds. Mts., Nr. 2. 1899 angeforderte schöne Spende von 6500 Mk. für die kriegsnotleidenden Ostpreußen aufrichtigen und herzlichen Dank aussprechen und bitten, den hochherzigen Spendern in geeigneter Weise hiervon Mitteilung zu machen. Ist die Not auch groß, so ist man, durch solche aus ganz Deutschland in erhabenster Weise betätigte Hilfsbereitschaft ermuntert und gefördert, doch schon unverzagt an der Arbeit, die Schäden zu heben. Hoffentlich gelingt es ja unserem herrlichem Heere, uns vor erheblicheren Einfällen der Russen dauernd zu bewahren. Mit vorzüglicher Hochachtung Dr. Körte, Oberbürgermeister.“

Weitere Verwundete sind heute nachmittag im Lazarett unseres Schlosses eingetroffen. Die braven Streiter, 21 an der Zahl, waren vorher in Lumburg untergebracht, wo sie die erste Veränderung von ihren Schmerzen erlitten. Für das Lazarett in Marienstatt wird dieser Tage auch ein weiterer Verwundetentransport erwartet. Das gesunde Klima des Westerwaldes wird wesentlich zur Genesung der tapferen Feldgrauen beitragen.

Das Eisene Kreuz wurde dem Wehrmann Wilhelm Eder aus Merfeld bei Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 40, dem Offizier-Stellvertreter und Kompagnieführer der 6. Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regts. Nr. 87, Willy Müller vom Bahnhof Jangelbach und dem Reserve-Unteroffizier Albert Halper, Sohn des Bürgermeisters Halper von Röhrenbach verliehen.

Versbach der Selters, 14. Okt. Heute fand die Neuwahl an Stelle des vor einiger Zeit verstorbenen Bürgermeisters Jos. Eberg statt. Gewählt wurde dessen Sohn mit 14 von 15 abgegebenen Stimmen. Versbach ist, wie so manche andere Gemeinde des Westerwaldes, in der anzunehmenden Lage, von Kommunalabgaben zu erheben, v. demer erhält jeder Bürger jährlich noch Brandholz aus den großen Gemeindeforsten.

Montabaur, 16. Okt. Die 11. Verlustliste des Unterwesterwaldkreises weist die folgenden Namen auf: Pionier Johann Röller, Randsbach, vermisst. Reservist Peter Süßinger, U. vershausen, bisher schwer verwundet, ist tot. Reservist Peter Wüst, Selters, bisher leicht verwundet, ist tot. Musikant Peter Houbach, Sessenhausen, leicht verwundet. Wehrmann Markus Bach, Sessenhausen, leicht verwundet. W. h. mona Reinhold Schmidt I. Wölsferingen, vermisst. Grenadier Arnold Sauer, Selters, leicht verwundet. Grenadier Johann Simon, Eitelborn, leicht verwundet.

Bad Nassau, 16. Okt. Auf dem Burgberg bei Nassau wurden die Leichen eines jungen Ehepaars aufgefunden. Amtlichseits ist festgestellt, daß es sich um die Leichen der seit dem 2. September d. J. vermissten beiden Frankfurter, nämlich des Kaufmanns Fritz Rudolf Hubert, 20 Jahre alt, und der 17jährigen Verkauften Anna Hof aus Frankfurt handelt. Als Motiv der Tat ist unglückliche Liebe anzusehen.

Wiesbaden, 15. Okt. Feindliche Flieger wurden am Abend des 11. Oktober über Elmville-Schieferstein geschöt, die scheinbar den Kurs nach Mainz nahmen. Sie wurden von verschiedenen Seiten beschossen. Außerdem wurden in der Frühe des 12. Oktober gegen 4 Uhr in der Gegend des Großen Sandes nach den Schießständen zu ebenfalls ein Flieger geschöt, der aus Südwesten kam und Kurs nach dem Rhein nahm. Von Bombenwürfen hat man nichts feststellen können.

Hanau, 15. Okt. Der zweite Direktor der Spielbank in Monte Carlo, Hauptmann Kurz aus Hanau, der, wie früher gemeldet, wegen Spionage von den Franzosen erschossen worden sein soll, befindet sich in Marseille als Untersuchungsgefangener. Zwei von ihm wegen Falschspielerei verurteilte Spieler haben ihn aus Mache der Spionage verdächtigt.

Darmstadt, 16. Okt. Bei einem Übungsflug stürzte hier der Flieger Scharff aus 60 Metern Höhe ab und war sofort tot.

Nah und fern.

Bürgermeister Max in Odruf. Der frühere Bürgermeister von Brüssel, der bekanntlich wegen Widerlegte bei der Begleichung der der Stadt Brüssel auferlegten Kriegsschuldung seines Amtes entsetzt und als Gefangener nach Deutschland transportiert wurde, ist jetzt in das Gefangenlager auf dem Truppenübungsplatz Odruf in Thüringen eingeliefert worden. Das einstige Brüsseler Stadtoberhaupt wird dort zwar alle den übrigen Gefangenen bewilligten Freiheiten genießen, sonst aber einer besonders strengen Bewachung unterliegen.

Flotte Einzahlung auf die Kriegsanleihe. Obwohl die nächste Rate erst am 26. Oktober eingezahlt werden muß, gehen die Zahlungen auf die Kriegsanleihe auch jetzt fortgesetzt ein. Bis zum 13. Oktober einschließlich sind gezahlt worden 2771 Millionen Mark, das sind 62 Prozent der bezeichneten Gesamtsumme und nahezu 1 Milliarde mehr als am ersten Einzahlungsstermin fällig war.

Die Krankenschwester mit dem Eisernen Kreuz. Der im städtischen Krankenhaus seit ausgebildeten Schwester Elfriede Scherhans von der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands, die seit zwei Jahren einem unserer Regimenter im Osten für den Kriegsfall verpflichtet war, und das Regiment seit Beginn des Krieges auf dem Sanitätswagen auf allen Märkten begleitete, wurde das Eisene Kreuz auf schwarz-weißen Bande verliehen. Ein General brachte es der Schwester mit den Worten: „Da Sie mit uns tapferen Lasterken gehöret, ist es mir eine Freude, Ihnen das Eisene Kreuz überreichen zu können.“ Schwester Elfriede fügte der Mitteilung an ihre Angehörigen hinzu: „Mein schönstes Geburtstagsgeschenk!“ und fährt dann launig fort: „Täglich machen wir weite Märsche, die auf den furchtbar schlechten Wegen eine Strapaze bedeuten. Es geht mir aber sonst gut. Gestern allerdings kippte unser Sanitätswagen um, doch flog ich ganz weich in den Sattel.“

Umarbeitung erbeuteter Geschütze. Die erbeuteten feindlichen Geschütze werden sorgfältig auf ihre weitere Verwendbarkeit untersucht. Geschütze, die sich zur weiteren Verwendung eignen, kommen zur Front, sofern genügend Munition erbeutet wurde, andere Geschütze, die kleinere Fehler haben oder von der deutschen Geschützkonstruktion nur wenig abweichen, werden von der Firma Krupp für deutsche Zwecke umgearbeitet. So sind beispielsweise von dem Hofe des königlichen Residenzschlosses in Stuttgart aufgestellten 50 französischen Geschützen 26 Stück nach Eisen transportiert worden, wo sie für den weiteren Gebrauch im Kriege eine Umänderung erfahren werden.

Bunte Zeitung.

Die Löwen von Antwerpen. In einem Antwerpener Brief vom 7. Oktober liest man in der „Times“: „Seit früh kam ich aus Neugierde in den wunderbaren Zoologischen Garten, und dort sah ich ein großes offenes Grab mit vier prächtigen Löwen, die eben erschossen und hineingelegt waren. Ein Tier darunter hat eine wahrhaft prächtige Mähne. Man hatte sie getötet, damit nicht etwa während des Bombardements ihre Köpfe zerstört und sie dann frei werden könnten. Ich sprach den Mann, der mit einem Gewehr bewaffnet und auf dem Wege war, die andern gefährlichen Fleischfresser zu töten, und ich sprach später mit dem Direktor des Zoologischen Gartens; beide waren von tiefer Trauer erfüllt, als sie von den Opfern erzählten.“

Was der Krieg Gutes bringt. Nach dem Allg. Begleiter bringt der Krieg uns u. a. folgendes Gute: 1. Standesunterschiede gleichen sich aus. 2. Parteibader verschwindet. 3. Harter Herzen werden weich. 4. Entweit Angehörige veröhnen sich. 5. Kleine Sorgen werden vergessen. 6. Eingebildete Kranke werden gesund. 7. Modenarrheiten werden abgetan. 8. Undeutsches in Kunst und Leben verfällt der Verachtung. 9. Die Veranungungsucht vergeht auch den Oberflächlichsten. 10. Ein neuer Geist des ernsten guten Willens durchdringt das ganze Volk.

Die Varenafälle. Als französische und englische Blätter den Neutralen und besonders den Türken das begreife Vorkommen der Russen in Ostpreußen verurteilten, brachte der türkische Modderadach eine nette Zeichnung, die eine große Kanone darstellt, in die der russische Vär hineinkriecht. Hinter dem Geschütz steht der türkische Gulenpiegel Kara-Gös und fragt besorgt unser Feldbraven: „Mein Freund, siehst du nicht, daß der Vär immer weiter hineingeht?“ — Nach und zu seiner großen Freude erhält der gute Kara-Gös die Antwort: „Wit! Sei nur ruhig und warte, bis er ganz drinnen ist, dann kannst du was erleben!“

Freundliche Einladung. Ein Dresdener Offizier teilt in einem Feldpostbrief folgendes Schreiben französischer Flieger mit, das in zahlreichen Exemplaren in die deutsche Schützenlinie geworfen wurde.

27. September 1914. Deutsche Soldaten! Eure Offiziere lügen, wenn sie Euch sagen, daß die Franzosen ihre Gefangenen erlösen oder mißhandeln. Das ist nicht wahr! In den unliegenden Wäldern haben wir Nachhaken vom deutschen ... und ... Nordshundertweile gefangen genommen, und alle werden gut behandelt und erhalten täglich eine gesunde und reichliche Nahrung. Diejenigen von Euch, die dieses elenden Lebens überdrüssig sind und der Strapaze des Krieges müde sind, diejenigen, die von Euren Offizieren nicht mehr als dummes Vieh behandelt werden wollen, können sich ohne Angst bei den französischen Vorposten ohne Waffen melden. Es soll ihr Schaden nicht sein!

Fehlte nur noch, daß die Franzosen unseren Soldaten Geldräumen für solche „Meldung bei den Vorposten“ in Aussicht stellten.

Tommy Atkins hungert. Im „Daily Chronicle“ vom 7. d. M. findet sich unter der Überschrift: „80 Fälle von Defektion an einem Tag“ folgender Bericht: „Die Minenarbeiter William Elwood aus South Shields und Joseph Palmer aus Durham standen gestern in Aylesbury unter der Anklage der Fahnenflucht vom leichten Infanterieregiment Durham, das Dalton Parks, Bucks in Garnison liegt. Der Angeklagte Palmer sagte aus: „Ich will gegen die Deutschen kämpfen, aber ich verlange zu essen, und das können wir in Dalton nicht bekommen. Sie können mich Deserteur nennen, wenn Sie wollen. Ich möchte Lord Durham erzählen, wie ich behandelt worden bin.“ Seine Superintendent Dunter bekräftigt, er wisse, daß 80 Mann an einem Tag aus dem Lager desertiert seien. Er habe die Gefangenen nach der Ursache ihrer Missetat befragt und die Antwort erhalten, sie betrachteten sich nicht als Deserteure, dagegen beklagten sie sich bitter, daß sie nicht genug zu essen bekämen. Angeklagter Palmer erklärte: „Ich bin bereit, an die Front zu gehen und gegen die Deutschen zu kämpfen. Sperren Sie mich mit zwei Deutschen zusammen ein, mit Handhandhaken oder ohne, und ich will sie beide niederbozen oder drausgehen. Sperren Sie einen Engländer von meinem Gewicht und meiner Größe mit mir ein, und ich will ihn auf mich nehmen. Ich will an die Front, aber ich will nicht Hunger leiden. Seit wir im Lager in Dalton sind, sind wir wie die Hunde behandelt worden.“ Der Vorsitzende beehrte die Angeklagten, sie müßten sich an die Offiziere im Lager wenden, wenn sie eine Beschwärde hätten. Er hoffe, daß sie nach der Rückkehr zu ihrem Regiment alles in bester Ordnung finden würden.“ Es sind einigermaßen englische Zustände, wenn die Vaterlandsverteidiger im eigenen Land wie die Hunde

behandelt werden, wenn sie den Krieg wie ein Kampf ansehen und wenn ein solcher Tommy Atkins nach der Defektion mit lauter Ermahnung gebeten wird, doch seinen Dienst weiter zu versehen.

Die „Ballada“. Der Name des von dem Torpedo eines deutschen Unterboots getroffenen und gesunkenen russischen Panzerkreuzers erinnert an eine unruhliche Periode der russischen Seekriegsgeschichte. Die „Ballada“ war als Erlass des Zaren am 1. April 1904, von den Japanern später wieder gehoben und unter dem Namen „Tsuama“ in ihre Flotte eingereibten leichten Kreuzers des gleichen Namens in Petersburg als Panzerkreuzer gebaut.

Ein Zwölfjähriger im Felde.

Was er erlebte und wie er es erzählt.

Diefer Tage kehrte ein Knabe von zwölf Jahren vom Kriegsschauplatz zurück. Wie kam er ins Feld, wird man fragen. Sein Vater ist Feldwebel, er hat keine Mutter mehr und keine Geschwister. Als sein Vater mit austrückte, fand sich der Kleine am Bahnhof ein, ein Oberleutnant wies ihn fort, ein Reserveleutnant nahm ihn mit. Bei der Revision des Zuges wurde er neuerdings ausgewiesen, versteckte sich aber in einem Pferdewagen, kam mit ins Elsaß, hielt sich bei der Bagage auf, fand dies aber bald langweilig und veruchte sein Glück als Munitionsträger. Er berichtet:

„Als wir uns der Grenze näherten, hörten wir nicht allzu weit vor uns Kanonen- und Gewehrboom. Es kam der Befehl, sich alarmbereit zu halten. Am andern Morgen erhielten wir den Befehl zum Sturmangriff auf Niederstingen, wo sich die Franzosen verschanzt hatten. Mit aufgespanntem Bajonett drangen unsere Bessern und Bayern in das Dorf ein. Mit den ersten Verwundeten zog ich nach dem Sanitätswagen. Plötzlich bemerkten unsere Verwundeten in dem Walde, der uns zur linken Seite lag, auf den Bäumen versteckt, ebenfalls Feinde. Wir meldeten dies sofort unserem Major. Daraufhin machten die Bayern einen Sturmangriff auf den Wald, wo sie die Feinde wie die Spagen von den Bäumen schossen. Nachdem wir unter ziemlich großen Verlusten den Sieg errungen hatten, dachten wir, daß wir für einige Tage Ruhe hätten, aber schon am übernächsten Tag stießen wir bei Driencourt wieder auf den Feind. Hier fanden wir Schützengraben vor, die unsere Pioniere bereits gegraben hatten. Unsere Soldaten schwärmten aus und dann begann der Kampf. Jetzt sind meine Arbeit an-

Ich hatte den Befehl von dem Major, mich möglichst weit aus der Gefechtslinie zu halten. Nachdem ich aber merkte, daß unseren Soldaten die Munition ausging, führte ich meine Patronentaschen mit Patronen und versteckte sie in den hinteren Heiden. Dann ging ich wieder zurück zu den Munitionswagen. Da in meine Tasche zu wenig ging, nahm ich einen Tränkeimer, füllte denselben und schlepte ihn bis in die vorderste Reihe. Dies wiederholte ich bis zum Ende des Gefechts. — Auch diesmal trugen wir den Sieg davon. Ich wurde von den Unrigen mitgerissen und stürzte ebenfalls mit vor. Ein französisches Seitengewehr nahm ich mir als Kriegstrophäe mit. Als wir ins feindliche Land vordrangen, sahen wir die schrecklichen Verwüstungen, die der Krieg schon hier angerichtet hatte. Wir erblickten ausgebrannte Dörfer, in welchen Menschen- und Tierleiden in den Straßen auer durcheinander lagen. Auf diesem Marsch erhielt ich meine erste Strafe. Beim Waffentappeln war mein Revolver nicht geputzt. Drei Tage hintereinander mußte ich je zwei Stunden an einem Munitionswagen gebunden, zum Spaß der Offiziere und Mannschaften, wie ein Fudel nebenherlaufen. Nach einigen Tagen angestrengter Märsche wurden wir plötzlich bei Serres von feindlicher Artillerie überfallen. Da der Angriff ganz unerwartet kam, mußten wir uns in das Dorf Serres zurückziehen. In der Nacht um 2 Uhr wurde Alarm geblasen. Feindliche Infanterie, die sich in der Nacht hier gelammelt hatte, wurde von uns angegriffen. Dieser Kampf währte drei volle Nächte und drei Tage. Vier hatte ich sehr viel zu tun, indem ich Munition beschleupste, Verwundete zurücktrug und unsern Oberstabsarzt Verbandzeug reichete. Am dritten Tage, als ich wieder einmal gerade im Begriff war, mit den Händen Munition fortzubringen, erhielt ich einen Kutschuß. Ich verlor die Besinnung; als ich wieder erwachte, lag ich im Sanitätswagen. Ich wurde dann in ein Lazarett in Votringen gebracht. Nachdem mein Arm etwas besser war, wurde ich nach Offenbach transportiert, wo ich mich in äußerst guter Pflege befinde. Besonders ist es bald wieder gut, daß ich wieder hinaus kam!“

Die Frankfurter Zeitung, in welcher die Erzählung des Knaben wiedergegeben wird, bemerkt dazu: Ein tapferes Kerlchen, wird man sagen. Ja, gewiß! Aber ist das nun wünschenswert, daß ein 12jähriger Junge alle Greuel des Krieges kennen lernt? Der Kleine hat die Leiden des Krieges gesehen, sah zu, wie Franzosen von den Bäumen erschossen wurden, er wurde bestraft, er

wurde verwundet — es ist genug und übergenug! Jungens gehören nicht aus Schlachtfeld, sondern in die Schule und sollen brav auf ihren Hosen sitzen! Deutschland hat es Gott bei Dank noch nicht nötig, wie Serbien seine Kinder in den Krieg zu lassen, sei es auch nur als Munitionsträger! Die militärischen Behörden sollten diesem Unsin mit aller Energie steuern und die jungen Hildfänger schleunigst zurückberufen. Wir sind ein Kulturvolk und führen den Krieg als Männer gegen Männer.

Handels-Zeitung.

Berlin, 15. Okt. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W. Weizen (K. Kern), R. Roggen, G. Gerste (Bz. Braugerste, Fz. Futtergerste), H. Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markt-fähiger Ware.) Heute wurden notiert: Berlin W 257-260, R 227-228, H 216-224, Königsberg W 246-250, R 216, H 204-206, Danzig W 254, G 217, G 235-240, H 208, Bolen W 248-252, R 222-224, G 215-235, H 190-205, Breslau W 242-247, R 220-225, G 210-220, H 199-204, Weimab W 247.50, R 223, G 205-220, H 203.50, Dortmund W 270 bis 275, R 240-245, H 235-245.

Berlin, 15. Okt. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 12.25-13.50. Behauptet. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 9.40-11.40. Fest.

Sadamar, 15. Okt. Fruchtmarkt. Durchschnittspreis per Malter. Roter Weizen 20.75, weißer Weizen 20.25, Korn 16.10, Hafer 11.00, Gerste 00.00 M. Butter per Pfund 1.20 M. Eier 2 Stück 18 Btg.

Montabaur, 16. Okt. Der vorgestern dahier abgehaltene erste Obstmarkt war sehr stark besahren; es waren ca. 500 Rentner Äpfel und 5 Rentner Birnen zum Verkaufe aufgestellt. Die Durchschnittspreise stellten sich für den Rentner wie folgt: Goldparmäne 9-12 M., Grüne Reinecke 10-12 M., Raban 10-12 M., Vohnäpfel 6-8 M., Schöner von Voskop 15-18 M., Kaiser Alexander 7-9 M. Der Verkauf war recht lebhaft und wurde alles verkauft. — Der nächste zweite Obstmarkt findet am Mittwoch, den 21. Oktober hier statt.

Diez, 16. Okt. Der heutige Rindvieh- und Schweinemarkt war gut besahren. Aufgetrieben waren 221 Stück Großvieh, 68 Stück Kleinvieh und 522 Ferkel. Die Preise stellten sich bei Ferkeln im Rentner Schönergewicht: Ochsen 88-90 M., Stier und Rinder 90-84 M., Kühe 1. Qual. 70-74, 2. Qual. 68-62, 3. Qual. 50-52 M., Kalber 60-65 Btg. im Hund. Ferkeln 900-1200 im Paar, Rinde 280-450 M., Ferkeln 380-500, Masthender und Stier 180-300 M., Ferkel Schweine 60-70 Btg. im Hund, Gule, reifschmeine im Paar 60-75 M., Käufer 45-60 M., Ferkel 14-34 M. Nächster Markt Donnerstag den 12. November.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhölzl in Hachenburg.

Am Montag, den 19. Oktober d. J., vormittags 7^{1/2} Uhr findet in Marienberg im Gasthaus „zur Post“, Befehl Dief, die Musterung und Aushebung der unausgebildeten Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1894 bis einschließlich 1885 statt. Zu stellen haben sich die im Besitze eines Landsturmscheines (mit und ohne Waffen) befindlichen Leute, ferner diejenigen, die früher bereits bei einem Truppenteil eingestellt waren, aber als dienstuntauglich entlassen und dann zum Landsturm ausgemustert waren. Alle diejenigen Personen vorgenannter Jahresklassen, welche zur Zuchthausstrafe verurteilt, oder durch Strafkenntnis aus dem Heere oder der Marine entfernt oder mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bestraft sind, haben gleichfalls zu erscheinen. Befreit von der Bestellung sind:

1. alle als dauernd untauglich Ausgemusterten,
2. diejenigen, welche beim Kriegerversahgeschäft im August dem Landsturm überwiesen sind.

Die Bestimmungspflichtigen werden zu dem Musterungsgeschäft hierdurch mit dem Hinweise geladen, daß sie sauber gewaschen und in reinlicher Kleidung erscheinen müssen. Sollte ein Landsturmpflichtiger durch nicht zu beseitigende Umstände verhindert sein, sich zur bestimmten Stunde zu stellen, so muß er sein Ausbleiben durch Vorlage eines ärztlichen Attestes oder sonst glaubhaft rechtfertigen. Leute, welche der Aufforderung, sich zur Landsturmaushebung zu stellen, keine Folge leisten, werden nach dem Kriegsgesetz bestraft. Jede Störung der Ruhe und Ordnung während des Geschäftes, sowie Entfernung eines Militärspflichtigen ohne Erlaubnis von dem angewiesenen Sammelplatz werden ebenfalls bestraft.

Hachenburg, den 16. Oktober 1914.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Am Sonntag, den 18. d. M., nachmittags 3^{1/2} Uhr findet eine Übung der gesamten Feuerwehr (Freiwillige und Pflichtfeuerwehr) statt. Der Antritt muß pünktlich am Spritzenhause erfolgen und zwar seitens der Freiwilligen Wehr in Arbeitsuniform, seitens der Pflichtfeuerwehr mit Anbinden. Nicht gerechtfertigtes Fehlen wird bestraft.

Hachenburg, den 15. Oktober 1914.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Feuerwehrübung!

Für die Mannschaften der Pflicht- und Freiwilligen Feuerwehr findet am Sonntag den 18. d. M. nachmittags 3^{1/2} Uhr eine gemeinsame Übung statt. Zutreten am Spritzenhause, pünktlich und vollzählig.

Der Brandmeister.

Turnverein Hachenburg.

Am Sonntag den 18. Oktober

Turntag

über Simbach, Hundert, Seimborn.

Abmarsch um 2 Uhr von der Post. Nichtmitglieder willkommen.

Der Turnrat.

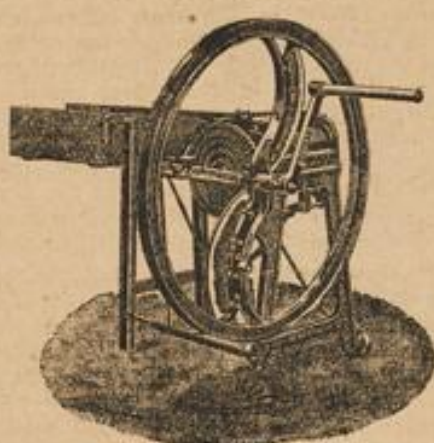
Um Platz für den Neueingang von Waren meiner Spezial-Artikel Glas, Porzellan, Steingut und Haushaltungs-Gegenständen

schaffen zu können, vergüte ich auf alle an meinem Lager vorrätigen Artikel einen Extra-Rabatt von 10 Proz.

Ich bleibe nach wie vor meinem Prinzip, nur Qualitätsware zu führen, treu und schließe minderwertige Fabrikate aus.

S. Schönfeld, Hachenburg.

Persil
reinigt und desinfiziert
Krankenwäsche
Henkel's Bleich-Soda.



Futterschneidemaschinen.

Die bei Weitem am meisten gebräuchlichsten und in jeder Hinsicht vollkommensten Futterschneidemaschinen für Handbetrieb haben die neben ersichtliche Konstruktion. Diese Maschinen werden in 265 und 315 mm Mundstückbreite geliefert und haben 5 Schnittlängen von 60-90 mm. Wie bei meinen sämtlichen Scheibenradmaschinen ist der Bolzen des Scheibenrads mit Linksgewinde in die Seitenplatten eingeschraubt, die Zahnräder sind aufgestiftet.

Diese Anordnung ermöglicht es auch jedem Nichtfachmann, meine Futterschneidemaschinen in kürzester Zeit zu demontieren.

C. von Saint George, Hachenburg.

In dem früheren C. Jung'schen Wohnhause sind per 1. November 4 Zimmer nebst Speicher und Zubehör zu vermieten.

Das ganze Haus ist auch unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Karl Balduß, Hachenburg.

Empfehle prima Solinger Ralier- und Talchenmeller zu äußerst billigen Preisen.
H. Backhaus, Hachenburg.

Regenschirme

in prima Qualitäten und äußerst billigen Preisen

Richard Orthey, Hachenburg.

Achtung!

Von jetzt ab wieder jeden Mittwoch in Altentkirchen bei Herrn Graf von morgens bis abends für Kranke jeder Art anwesend.

Friedrich Schneider, Heilkundiger, Geisweid (Westf.).

Inkasso-Büro Albert Eisvogel
Hachenburg, Koblenzerstraße
zieht Forderungen aller Art ein.
Bei Pfändungen sofort Hilfe zur Freigabe.
Anfertigung von Kauf-, Leih- u. Pfandverträgen.
Geluche aller Art.